

## **Integration – Inklusion**

### **Eine Gegenüberstellung**

Integration ist in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer mehr zu einem Schlagwort geworden, das in Diskussionen ebenso vehemente Verfechterinnen wie Kritiker aufzuweisen hat.

Dabei gewinnt man mitunter den Eindruck, dass sowohl Verfechter als auch Kritikerinnen ganz unterschiedliche Vorstellungen von diesem Terminus haben, und sich daher nicht auf einer Gesprächsebene begegnen können.

In jüngerer Zeit hat sich zum Begriff „Integration“ noch der Begriff „Inklusion“ gesellt und damit die Verwirrung gesteigert.

Wir wollen versuchen, die beiden Termini zu isolieren und auf ihre Bedeutung und ihren Inhalt zu untersuchen.

„Integration“ leitet sich vom lateinischen „integer“, bzw. „integrare“ ab, was laut Duden (Bd.7, 2001, S.365) „heil, unversehrt machen, wiederherstellen, ergänzen“ bedeutet. Das lateinische „integratio“ wird mit „Wiederherstellung eines Ganzen“ (Duden, ebda) übersetzt.

Die soziologische Bedeutung von „Integration“ wird mit „Verbindung einer Vielfalt von einzelnen Personen od. Gruppen zu einer gesellschaftlichen und kulturellen Einheit“ (Duden, Bd. 5, 1999, S. 1959) angegeben.

Der Begriff „Inklusion“ lässt sich ebenfalls aus dem Lateinischen herleiten. Er bedeutet „der Einschluß“ (wikipedia), „inklusive“, „einschließlich“.

Wenn wir unser Schul- und Bildungssystem nun hinsichtlich dieser Begriffe betrachten, fällt auf, dass es weitgehend durch das „Aussortieren“ von jungen Menschen und deren Leistungen gekennzeichnet ist. Man ist bemüht, möglichst homogene Gruppen von Lernenden zusammen zu stellen, um Unterricht, wie wir ihn seit Generationen verstehen, effizient und einheitlich zu gestalten. Dieser einheitliche Unterricht geht von der Annahme aus, dass die Unterrichtenden die Situation managen, was in der Praxis dem vielstrapazierten Bild von „alles schläft und einer spricht“ sehr nahe kommt. Die Lehrerinnen und Lehrer sind diejenigen, die sich „abstrampeln“, die Schülerinnen und Schüler sind entweder interessiert und beteiligen sich, oder aber sie ziehen sich innerlich zurück und lassen die Informationen an sich vorüber ziehen.

Spätestens mit der Aufnahme von jungen Menschen mit besonderen Bedürfnissen an sogenannte „Regelschulen“ hat sich herausgestellt, dass diese Form des Unterrichtes nicht mehr zum Erfolg führt. Die Gruppe der zu Unterrichtenden war plötzlich nicht mehr „homogen“ – im Prinzip war sie das ja vorher auch nicht, was aber mehr oder weniger erfolgreich negiert wurde.

In einer weitgehend homogenen Gruppe kann man immer noch die Einteilung zwischen „Schwachen“, „Durchschnitt“ und „Begabten“ treffen und versuchen, die Gruppe der „Schwachen“ so gut es eben geht zu fördern und die Gruppe der „Begabten“ an zu großer und rasch voranschreitender Neugier zu hindern. Eines der signifikantesten Beispiele für diese Art der Nivellierung ist die altbekannte Lesestunde. Jede Schülerin, jeder Schüler muss gleich schnell lesen, damit sie oder er nahtlos in das „Laut-Vorlesen“

einsteigen kann, was entweder unglaublichen Stress oder aber ebensolche Langeweile auslöst...

Die Integration von benachteiligten Kindern und Jugendlichen verursachte also im Regelschulsystem zum ersten Mal eine Schärfung des Blicks hinsichtlich Unterschiedlichkeit und Andersartigkeit von Menschen, die gemeinsam unterrichtet werden sollen.

Die erste Reaktion war – aus der Geschichte des Unterrichtens ganz selbstverständlich – die Integration in das bestehende System einzubauen.

Stützlehrerinnen und Stützlehrer wurden dazu angehalten, mit „ihren“ Schützlingen zumindest zeitweise einen anderen Raum aufzusuchen, oder sich in eine speziell dafür vorgesehene Ecke des Klassenraumes zurückzuziehen. Der Unterricht im gesamten Klassenverband war maximal vorstellbar in den Gegenständen Bildnerische Erziehung, Musik und eventuell im Sportunterricht. Sonst sah man sich mit dem fragenden Blick der Klassenlehrerinnen und –lehrer konfrontiert und der Frage: „Wie soll denn das gehen?“

Glücklicherweise ist festzustellen, dass die Entwicklung in diesem Bereich in der Zwischenzeit fortgeschritten ist. Man hat begonnen, neue didaktisch - methodische Ansätze zu implementieren, die den individuellen Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler entgegen kommen.

Stützlehrerinnen und Stützlehrer werden immer öfter als Mitglieder des Unterrichtsteams betrachtet – was vom Gesetz her auch so vorgesehen ist – , und stehen, genauso wie die Klassenlehrerin oder der Klassenlehrer, zur Unterstützung *aller* Schülerinnen und Schüler zur Verfügung.

In vielen Schulen wird bereits großer Wert auf projektorientierten Unterricht, offene Lernphasen und Planarbeit gelegt.

Schulversuche im Bereich der Schuleingangsphase, der alternativen Leistungsbeurteilung, oder der Auflösung von Leistungsgruppen haben Erfahrungen im Unterricht von heterogenen Gruppen gebracht.

Erstaunlicherweise konnte dabei festgestellt werden, dass das Bildungsniveau bei Schülerinnen und Schülern aus heterogenen Gruppen in der Regel besser ist, und dass auch benachteiligte Jugendliche durch Individualisierung und die Heranführung an selbsttätigen Wissenserwerb höhere Lernziele erreichen.

Die inhaltliche Definition von schulischer Integration, wie sie dem derzeitigen Idealzustand entspricht – der wohlgerneht noch bei weitem nicht an allen Schulen implementiert ist! – , beinhaltet also folgende Aspekte:

- eine begrenzte Klassenschüler/innenhöchstzahl in Integrationsklassen mit einer begrenzten Höchstzahl an Kindern oder Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen
- Teamteaching von Klassenlehrer/in und Stützlehrer/in
- Individuelle Lehrpläne für Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen
- Individuelle Förderpläne für Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen
- Alternative Leistungsbeurteilung der Kinder und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen (verbale Beurteilung oder Mix aus verbaler und Notenbeurteilung) nach dem individuellen Leistungszuwachs
- Bereitstellung von Ressourcen (Lehr- und Lernmaterialien, spezielle Förderungen, etc.) für Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen

Wir sind nun also auf dem Weg, eine bestimmte Bevölkerungsgruppe, die vorher vom Regelschulwesen ausgeschlossen war, in dieses zu integrieren.

Die „Integrierten“ gehören aber nach wie vor einer bestimmten Bevölkerungsgruppe an. Klar definiert, unterscheidbar von den sogenannten „Normalen“ – nein, dieses Wort verwenden wir nicht mehr. Es ist nicht „politisch korrekt“.

In diesem Zusammenhang sollte vielleicht angemerkt werden, dass sich bestimmte Bezeichnungen immer wieder und zunehmend rascher verändern. In alten Zeiten sprach man von „Krüppeln“, dann waren es „Invalide“, schließlich „Behinderte“ und nun sind es „Menschen mit besonderen Bedürfnissen“. Die „Schwererziehbaren“ wurden zu „Erziehungsschwierigen“, zu „Verhaltensauffälligen“, „Kindern mit Verhaltensproblemen“ und heute greifen wir gar zur Bezeichnung „Verhaltenskreative“, die meiner Meinung nach eines gewissen Zynismus nicht entbehrt. Aus den alten „Hilfsschulen“ wurden die „Sonderschulen“, heute sind es die „Integrationskinder“, die zwar in die Regelschule gehen, ihr „Schildchen“ aber behalten haben.

So sehr wir uns bemühen zu „integrieren“ – mit bester und integerster Motivation – , der Stempel lässt sich nicht ausradieren. Immer wieder holt uns die Aussonderung ein...

Tony Booth und Mel Ainscow, zwei engagierte Erziehungswissenschaftler aus Großbritannien, haben sich dieses Problems angenommen und einen Index<sup>1</sup> entwickelt, der die Entstehung einer neuen Schulkultur und damit möglicherweise auch einer neuen Sicht der Gesellschaft fördern und unterstützen soll. Sie gehen davon aus, dass Vielfalt eine Bereicherung ist, und dass jeder Mensch, egal ob behindert oder nicht, seine individuellen Stärken und Schwächen hat.

Unsere Gesellschaft besteht nun einmal aus den unterschiedlichsten Individuen, von denen jedes aber einen Beitrag zum großen Ganzen leisten kann. Durch eine Negierung der Vielfalt der Menschen und die Nivellierung in scheinbar homogenen Gruppen gehen uns viele Ressourcen verloren.

Um dieser Unterschiedlichkeit gerecht zu werden, müssen alle die gleichen Chancen haben, was aber nicht bedeutet, sie gleich zu behandeln. Im Gegenteil: für eine Chancengleichheit ist es zentral, jeder/m die individuell benötigten Rahmenbedingungen zu schaffen. Es gibt ja keine zwei gleichen Individuen, geschweige denn eine ganze Gruppe von solchen. Im Bildungsbereich bedeutet das, dass jeder Mensch das Recht hat, sein individuell höchstes Bildungsziel zu erreichen.

Und hier sind wir beim inklusiven Ansatz. Inklusion im Bildungssystem bedeutet, heterogene Gruppen individuell zu unterrichten. Und hier wandelt sich auch die Bedeutung von Unterricht und die Rolle der Lehrerinnen und Lehrer.

Wissen wird nicht mehr „vorgetragen“ und „aufgepfropft“, sondern von den einzelnen Schülerinnen und Schülern selbsttätig erworben. Die Lehrerinnen und Lehrer begleiten und unterstützen diesen Prozess, stellen Ressourcen für *alle* zur Verfügung, arbeiten, reflektieren und lösen Probleme teamorientiert.

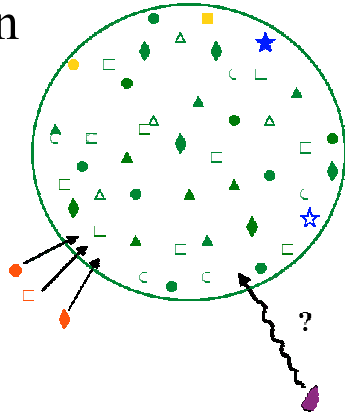
---

<sup>1</sup> Tony Booth, Mel Ainscow: „Index for Inclusion“, published in the Centre for Studies on Inclusive Education (UK) by Mark Vaughan, World Copyright CSIE Ltd 2002; übersetzt, für deutschsprachige Verhältnisse bearbeitet und herausgegeben von Ines Boban und Andreas Hinz, Halle – Wittenberg 2003

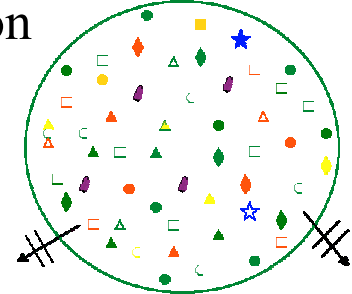
Jedes Kind hat seinen eigenen individuellen Lehrplan, lernt allein, zu zweit oder in einer heterogenen Gruppe, in der die Mitglieder einander unterstützen.

Die folgenden Gegenüberstellungen<sup>2</sup> machen den Unterschied zwischen Integration und Inklusion deutlich:

## Integration



## Inklusion



## Praxis von Integration und Inklusion

- |  |  |
|--|--|
| - Eingliederung von eingeschränkten Kindern in die allgemeine Schule | - Gemeinsames Leben und Lernen für alle                            |
| - Differenziertes System je nach Schädigung                          | - Umfassendes System für alle                                      |
| - Zwei-Gruppen-Theorie (behindert / nichtbehindert)                  | - Theorie einer ununterteilbaren heterogenen Lerngruppe            |
| - Aufnahme von Kindern mit Behinderung                               | - Profilierung des Selbstverständnisses der Schule                 |
| - Individuumszentrierter Ansatz                                      | - Systemischer Ansatz  |
| - Fixierung auf administrative Ebene                                 | - Beachtung der emotionalen, sozialen und unterrichtlichen Ebene   |
| - Ressourcen für Kinder mit besonderem Bedarf                        | - Ressourcen für Systeme (Klassen/Schulen)                         |
| - Spezielle Förderung für behinderte Kinder                          | - Gemeinsames und individuelles Lernen für alle                    |
| - Individuelle Curricula für einzelne                                | - Ein individualisiertes Curriculum für alle                       |
| - Förderpläne für behinderte Kinder                                  | - Gemeinsame Reflexion und Planung aller Beteiligten               |
| - Anliegen/Auftrag der Sonderpädagogik                               | - Anliegen/Auftrag von Schul-/Sonderpädagogik                      |
| - Sonderpädagogik als Unterstützung für behinderte Kinder            | - Sonderpädagogik als Unterstützung für Kollegen/innen und Klassen |
| - Kontrolle durch Experten/innen                                     | - Kollegiales Problemlösen im Team                                 |

<sup>2</sup> Entnommen aus einer Präsentation von Prof.Dr.Andreas Hinz, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Inklusion bedeutet also, wie das Wort selbst aussagt, den Einschluss *aller* zu Unterrichtenden in Schulen für *alle*.

Inklusion ist der nächste logisch folgende Schritt auf die Bemühungen der Integration, denn sie eröffnet *allen* Menschen die Möglichkeit, ihr Recht auf adäquate Bildung und auf Erreichung ihres individuell höchstmöglichen Bildungszieles wahr zu nehmen und damit ein möglichst selbstbestimmtes und eigenverantwortliches Leben zu führen.